



Verleihung des Max Frisch-Preises an Maja Haderlap und Dorothee Elmiger (Förderpreis)

Sonntag, 16. September 2018, Schauspielhaus Zürich

Laudatio von Lucas Marco Gisi

Wir verdanken Dorothee Elmiger nicht eines, sondern gleich zwei der wichtigsten Bücher der letzten Jahre. Ihre beiden, 2010 und 2014 im Dumont Verlag erschienenen Romane sind nicht bloß bis heute aktuell geblieben, nein, sie werden mit jedem Tag aktueller, mit jeder Lektüre erscheinen sie reichhaltiger, komplexer, drängender. Die Erkundung einer postapokalyptischen Landschaft als Gegenwarts kritik im Roman *Einladung an die Waghalsigen* hat in der deutschsprachigen Literatur ein eigenes Genre begründet.¹ Und das Nachdenken über die menschliche Bewegung im Raum und deren Begrenzung erreicht im Roman *Schlafgänger* die Differenziertheit und Tiefe, die man in der öffentlichen Diskussion über Migration in den letzten Jahren vermisst hat.

Dorothee Elmiger schafft etwas, das unmöglich scheint und einzigartig bleibt: Ihre Literatur ist radikal dokumentarisch und maximal poetisch zugleich. Ihr Schreiben nimmt seinen Ausgang bei ebenso ausgedehnten wie vertieften Recherchen, die gehobenen Quellen werden sodann zu äußerst kunstvollen Texten «verdichtet», deren Bildsprache sich fest einprägt und deren Klang lange nachhallt.

«Was einen schreibend antreibt und dazu anleitet, weiterzuschreiben [...], ist die Ahnung, eine Art Vorfreude»², konstatiert Elmiger 2017 in einem Text über den erweiterten Blick der Schriftstellerin auf die der Sichtbarkeit entzogenen Randzonen. Die «Neufokussierung» auf das unscharf Geahnte³ meint zunächst ein literarisches Verfahren, um das Bestehende kritisch zu durchdringen, steht aber, darüber hinaus, für eine Ausrichtung auf das Mögliche als Wirklichkeit, für die Utopie als Fluchtpunkt der Literatur – durchaus im Sinn von Max Frisch.⁴ Indem die Mängel der Gegenwart das Potential der Zukunft bilden, versteht Elmiger Literatur mit Ingeborg Bachmann als ein «nach vorn geöffnetes Reich von unbekanntem Grenzen»⁵.



2/4

Die Ahnung ist für Elmiger nicht nur Beweggrund des Schreibens; sie durchzieht als freudige, aber auch als böse Ahnung ihre Texte im allgegenwärtigen Motiv des Vogels. Bereits in ihren frühesten publizierten Erzählungen fallen Vögel vom Himmel und steigen Schwärme von Schneekranichen auf (bekannt als Glücksvögel).⁶ Die Vogelschau steht darüber hinaus für ihr Schreiben insgesamt, das ich als eine Literatur des Raums verstehe, eines Raums, in dem die Gegenwart geortet und verortet werden soll.

Indem sie das Bestehende, den «Rumpelstilz ‹Wirklichkeit›»⁷, durchdringt *und* transzendiert, ist Elmigers Schreiben in einem doppelten Sinn politisch: Sie will den Dingen auf den Grund gehen, um aufzuzeigen, dass sie sich von Grund auf verändern lassen.

Einladung an die Waghalsigen, Dorothee Elmigers erster Roman, ist die «Erzählung von einer Stadt, die dabei ist zu verschwinden», weil vor Jahrzehnten ein Feuer unter dem Boden eines ehemaligen Kohlereviere ausgebrochen ist und weiterbrennt; es ist die Dokumentation der ‹stillgelegten› Landschaft, die das Feuer zurückgelassen hat; die «Chronik» der Erkundung dieses ‹erschöpften›, ‹wüsten› Landes durch zwei Schwestern; und es ist der Plan von Margarete und Fritzi Stein, eine kommende Gemeinschaft der ‹[e]rinnerten› und ‹[e]rwarteten› Waghalsigen für das ‹große Fest› ‹zur erneuten Entdeckung des Flusses Buenaventura› einzuladen.⁸

Weil sie nichts als die ‹gegenwärtige [...] Situation dieses Gebiets› kennen, sich aber nicht damit abfinden wollen, forschen die zu spät Gekommenen anhand von Büchern, Karten, Statistiken, Akten und Genealogien nach dem ‹fehlenden Fluss›, denn: ‹Die Wörter [...] enthalten bereits, was wir mühsam zu finden und wiederholen versuchen.›⁹

‹Buenaventura› – der ‹günstige [...] Wind›, die ‹gute Zukunft›, eine alte Karte von Florida, ein spanischer Anarchist.¹⁰

Dokumentarische Bestandsaufnahme und utopischer Entwurf verdichten sich in der fiktiven Sammlung von Aufzeichnungen zu einem ebenso eigenwilligen wie einnehmenden Textgefüge.

Mit dem ‹Schluckloch› des Widerstands, dem ‹Winter vor dem Aufbruch› und dem ‹Wiedersehen am Fluss› findet die Autorin für ihre Archäologie des Utopischen eine eigene, anschauliche Metaphorik. Als Vorzeichen einer Zukunft, in der es ‹so sein wird, wie wir das wollen›, ziehen ein Flamingo, ein Sperling und ein Schneekranich ihre Kreise über dem Gebiet.¹¹



3/4

In ihrem zweiten Roman, *Schlafgänger*, findet Dorothee Elmiger abermals zu einer völlig neuen Form und Sprache.¹² Zugleich entwickelt sie ihr archäologisches Verfahren – das heißt im Sinn des Philosophen Michel Foucault: nach den «Bedingungen des Auftretens von Aussagen» zu fragen – konsequent weiter, allerdings unter gleichsam verkehrten Vorzeichen: Während der Erstling alten Verbindungen nachspürt, zeichnet der Zweitling die neuen Grenzen nach.

Der Schlafgänger ist eine flüchtige Existenz aus der frühen Industrialisierung, der gegen Bezahlung für ein paar Stunden ein Bett mietet. Als Phantom geistert er durch den in der Gegenwart situierten, höchst fein komponierten Dialog, in dem sich die «dichten Beschreibungen» der wechselnden Gesprächspartner überlagern.

Wie Bewegung im Raum an Körperlichkeit gebunden ist und somit «begrenzt» bleibt, wird anhand von Grenzerfahrungen rekapituliert: der Schlaflosigkeit, des schwerelosen Falls, der medialen Wirklichkeitssimulation, des Schneegestöbers, des Wahnsinns oder des Todes. Die Auflösung räumlicher Verortungen eröffnet die Möglichkeit, sich selbst als Fremden zu erfahren, birgt aber auch das Risiko des Selbstverlusts.

Bildeten in der *Einladung an die Waghalsigen* die lesende und die wandernde Schwester eine Art Forschungsgemeinschaft, so brechen in *Schlafgänger* Einbruch des Realen und Aufbruch ins Utopische auseinander in zwei verstörend faszinierende Figuren.

Auf der einen Seite ein Logistiker, der nicht mehr schlafen kann und dadurch völlig außer sich gerät. Offenen Auges vermag er keine Distanz mehr zu den Ereignissen um sich herum herzustellen. Die Erkenntnisse, die sich ihm dadurch eröffnen, bringen ihn an die Grenze zum Wahnsinn.

Auf der anderen Seite ein junger Mann, Fortunat, an den die Wirklichkeit nicht mehr herankommt und der sich zunehmend in eine akörperliche Existenz als Einzelgänger zurückzieht. Er träumt von den sozialistischen Ideen Charles Fouriers oder der Organisation von Bienenvölkern, von alternativen Formen gemeinschaftlichen Lebens also, und verliert darob das Bedürfnis nach Gesellschaft.

Elmigers Figuren kommen aus der Nacht und entwerfen in knappen, präzise gesetzten Sätzen Bilder von fast filmischer Hyperrealität, die sich überblenden und in denen die stillgelegte Zeit – hierin Edward Hoppers Gemälden ähnlich – den Geschichten Raum gibt.



4/4

Es ist dunkler geworden in ihrem zweiten Roman. Verweisen im ersten Roman die Relikte der Zerstörung auf denkbare Alternativen, so zeugen nun die Vorstellungen «anderer Orte» von realen Desastern. Der Albatros, der über die beiden Schwestern wachte, ein Vogel, der gut und weit fliegen kann, aber Mühe bei Start und Landung hat, der Albatros wird ersetzt durch den Kauz, einen Unglücksboten, der den Schlaflosen wie Goyas Monster umkreist.

Sie kennen das: Es gibt Bücher, die findet man großartig – diese Bücher teilt man gerne mit anderen, verschenkt sie gar. Und dann gibt es da noch die außerordentlichen Bücher – diese Bücher meint man sich selbst zu entdecken und will sie ganz für sich besitzen.

Dorothee Elmigers Bücher würde ich um keinen Preis hergeben. – Auch das macht sie für mich so auszeichnungswürdig.

Liebe Dorothee, herzlichen Glückwunsch zum Max Frisch-Förderpreis.

¹ Vgl. Richard Kämmerlings: Weltuntergang? Aber selbstverständlich! In: Die Welt, 9.3.2015.

² Dorothee Elmiger: Soft Eyes. In: Edit 71 (2017), S. 63.

³ Elmiger: Soft Eyes, S. 67.

⁴ Etwa Max Frisch: Stiller. Roman. Frankfurt: Suhrkamp 1954, S. 288: «Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat.» Auch als erster Satz in *Achtung: die Schweiz* (1955).

⁵ Zitat aus Ingeborg Bachmanns Poetikvorlesungen. In: Elmiger: Soft Eyes, S. 58 f.

⁶ Dorothee Elmiger: Über die Umstände meiner Jugend. In: Edit 51 (2009/2010); Dorothee Elmiger: Als elf Schneekraniche über die Alpen flogen. In: Poet 9 (2010).

⁷ Dorothee Elmiger: Die Wirklichkeit und nicht die Wirklichkeit. In: Bella triste 28 (2010), S. 78.

⁸ Dorothee Elmiger: Einladung an die Waghalsigen. Roman. Köln: Dumont 2010, Zit. S. 12, 23, 11, 81, 13, 139, 142.

⁹ Elmiger: Einladung, Zit. S. 123, 33, 30.

¹⁰ Elmiger: Einladung, Zit. S. 91.

¹¹ Elmiger: Einladung, Zit. S. 136, 139, 96

¹² Dorothee Elmiger: Schlafgänger. Roman. Köln: Dumont 2014.